

reformierte  
kirche männedorf



## Predigt von Pfrn. Anne Polster



**Datum: 13. November 2022**

**Reformierte Kirche Männedorf**

**Thema: Was bleibt bestehen?**

**Text: 1. Johannesbrief 2,12-14 (15-17)**

Liebe Gemeinde ich begrüße Sie herzlich!

„Grossmami, du hast so viel erlebt! Schreib das doch mal auf!“ So hatten sie ihre Enkel wieder und wieder bekniert. Lange hat sie sich geziert. Ist denn ihre Lebensgeschichte so besonders, dass es sich lohnt, sie aufzuschreiben?

Jetzt sitzt sie vor einem Stapel leerer Blätter. Einen heissen Tee hat sie sich gekocht. Den Bleistift frisch gespitzt. Vorsichtig bläst sie das Streichholz in ihrer Hand aus. Die Kerze, die sie sonst am Morgen zum Bibel Lesen brennt, flammt auf.

Ihre Kinder amüsieren sich darüber. „Muetti wird auf ihre alten Tage noch fromm.“ Als sie selbst so jung war, wie ihre Kinder jetzt, hatte sie mit Gott auch nicht viel am Hut. Der Glaube musste erst wachsen. Widerwillig hatte sie als junges Mädchen in der Konfirmandenstunde Bibeldverse auswendig gelernt. Sie hat gedacht: Das hat doch eh nichts mit meinem Leben zu tun.

Nach dem Tod ihres Mannes war es dann am Zmorgetisch so seltsam still gewesen. Das hat sie nicht ausgehalten. Da hat sie angefangen nach dem Zmorge in der alten Hochzeitsbibel zu lesen und mit der Zeit gemerkt, dass ihr das gut tut. Weit ist sie inzwischen gekommen. Die Geschichten mag sie. Die hat sie immer gern gehört. Mit den Briefen, bei denen sie jetzt angelangt ist, tut sie sich schwer. Dann lässt sie die Bibel aufgeschlagen und liest den Text nochmals durch. Wenn sie schliesslich etwas entdeckt, das sie anspricht, schliesst sie das Buch. Heute liegt sie noch am späten Nachmittag offen neben der Kerze. Ihre Augen gleiten über die Zeilen aus dem 1. Johannesbrief:

12 Ihr Kinder, ich gebe es euch schriftlich: Eure Verfehlungen sind vergeben; das verbürgt der Name Jesus Christus.

13 Ihr Väter und Mütter, ich gebe es euch schriftlich: Ihr habt den erkannt, der von Anfang an da ist. Ihr jungen Leute, ich gebe es euch schriftlich: Ihr habt den Teufel besiegt.

14 So habt ihr es jetzt schwarz auf weiss, ihr Kinder: Ihr habt den Vater erkannt! Ihr habt es schwarz auf weiss, ihr Väter und Mütter: Ihr habt den erkannt, der von Anfang an da ist! Ihr habt es schwarz auf weiss, ihr jungen Leute: Ihr seid stark, denn das Wort Gottes ist in euch lebendig und ihr habt den Teufel besiegt!

15 Liebt nicht die Welt und das, was zu ihr gehört! Wer die Welt liebt, in dessen Herz gibt es keine Liebe zum Vater.

16 Die Welt ist erfüllt von der Gier der Triebe und Sinne, von der Gier der Augen, vom Prahlen mit Geld und Macht. Das alles kommt nicht vom Vater, sondern gehört zur Welt.

17 Die Welt vergeht und mit ihr die ganze Lust und Gier. Wer aber tut, was Gott will, wird ewig leben.

Sie holt tief Luft, wie am Morgen, wenn sie zum Schwimmen in den jetzt herbstlich kalten See steigt und taucht ab in ihre Vergangenheit. Der Stift beginnt erst langsam und unregelmässig über das Blatt zu fahren. „Nicht zuviel nachdenken“ hatte eine Freundin ihr geraten. „Einfach schreiben, ohne Zensur. Überarbeiten kannst du immer noch.“ Schneller und schneller fliegt jetzt der Stift über das Blatt. Sie schreibt. Vom Dorf, wie es früher war. Von den Wiesen, die sich bis zum See herabgezogen haben, wo jetzt Mehrfamilienhäuser aufgereiht sind. Sie schreibt. Von den Pferden des Vaters, zu denen sie sich immer in den Stall geschlichen hat. Manchmal durfte sie mitfahren, wenn der Vater die Kutsche vorgespannt hat. Da haben sie gemeinsam auf dem Kutschbock gesessen und gesungen. Sie schreibt, vom Ausgang, wie ihr die Freundin mit einem Faserstift eine Naht an die Wade

gezeichnet hat, damit es so aussieht, als hätte sie die teuren Nylonstrümpfe an. Vom Heiratsantrag im Sonnenaufgang auf dem grossen Mythen. Davon, wie sie am Bett ihrer Tochter gesessen hat und geweint hat und gehofft und zum ersten Mal in ihrem Leben wirklich gebetet hat, weil sie nicht wusste, ob sie wieder gesund wird.

Sie hält inne. Ihre Hand schmerzt. Sie ist das Schreiben nicht mehr gewohnt. Ihr Blick fällt auf die Zeichnung, die ihr jüngster Enkel ihr in der letzten Woche geschenkt hat. Er ist gerade in der Dinosaurier-Phase, schmunzelt sie. Sie selbst kommt sich gerade auch vor, wie ein Dinosaurier. Ihre Geschichten sind für ihre Enkel so fremd, als kämen sie aus einer anderen Zeit. So unwirklich weit weg ist ihre Jugend ohne Handy und Auto mit Wiesen, Wind und Freiheit.

Die Welt hat sich verändert. Das Dorf und der Alltag sind kaum wiederzuerkennen. Gibt es da überhaupt etwas, das bleibt vor lauter Veränderung? Ist vielleicht das Einzige, was sicher ist, dass nichts so bleibt, wie es ist?

Warum tut sie das eigentlich hier? Für ihre Enkel? Weil es ihr guttut? Weil es wie Aufräumen für die Seele ist? Und – meldet sich eine leise Stimme in ihr – damit etwas bleibt!

Sie schüttelt ihre Hand und schreibt weiter. Von der Mutter. „Liefere nid lafere“ hat sie immer gesagt, wenn sie beim Jäten im Garten geträumt hat. „Solange du die Füsse unter unseren Tisch streckst, machst du, was wir dir sagen.“ „Du musst was lernen, bei uns erbst du nichts“. Sätze sind das, von denen sie sich geschworen hat, dass sie niemals über ihre Lippen kommen. Und irgendwann hat sie sich selbst ertappt, wie sie sie doch ausgesprochen hat. Als hätte der Hahn, wie bei Petrus, zum dritten Mal gekräht, so ist es ihr eingefahren, wie sie sich selbst verraten hat.

Sind es diese Sätze, die von Generation zu Generation weitergereicht werden, die überhaupt nur Bestand haben? „Geh mal unter die Leute, du wirst sonst einsam.“ Hat neulich ihre Tochter zu ihr gesagt. Hat sie nicht selbst einmal diesen Satz benützt?

Die Erinnerungen an die Mutter schmerzen sie heute noch. Es war eine stille Abdankung. Sie sieht die harten Gesichter der Geschwister heute noch vor sich. Grosszügigkeiten anderer nahm sie gern in Anspruch, erwartete das ihre Fehler mit Nachsicht behandelt worden. Den Erwartungen der Mutter hat niemand standgehalten. Ihr ist, als hätte Jesus die Geschichte vom undankbaren Knecht nur für ihre Mutter und für sie geschrieben. Auf dem Weg zum Grab hat sie versucht der Mutter zu verzeihen. Ein zartes Blumenherz hat sie ihr ins Grab gelegt. Für die Liebe, die die Mutter nie hat schenken können, weil sie sie selbst nie empfangen hat.

Ganz anders die Abdankung des Vaters. Lange haben sie noch im Kreis gestanden und Anekdoten erzählt. Er hatte immer einen kessen Spruch auf den Lippen. Er war da, wenn sie ihn brauchte. Wenn es sein musste, mitten in der Nacht. Er war ein Lebemann. Einmal haben seine Kollegen ihn mit der Charette aus der Beiz nach Hause gefahren, weil er nicht mehr recht stehen konnte! Über die Traueranzeige haben sie geschrieben: „Menschen, die wir lieben, bleiben für immer, denn sie hinterlassen Spuren der Liebe in unseren Herzen.“

Was werden ihre Kinder von ihr erinnern? Die Geschichten, die sie gerade aufschreibt? Von den Spieleabenden und den Ferien im Engadin? Von der Familienkatze Liesi, die einmal eine Maus im Winterstiefel der jüngsten Tochter versteckt hat. Eine lebendige natürlich. Oder sind es die totgeschwiegenen Geschichten, die an die Oberfläche drängen werden? Zu ihrem mittleren Sohn ist das Verhältnis distanziert. Er lässt sie nicht mehr an sich heran. Wenn sie die Kraft dazu hat, ehrlich zu sich selbst zu sein, dann weiss sie warum.

Tief holt sie Luft und schreibt. Schreibt sich von der Seele, was dort schon zu lange verschlossen war. Von harten Worten und lautem Türschlagen. Dass es ihr nie gelungen ist, ihn so zu lieben, wie die beiden anderen Kinder. Dass sie immer aneinander vorbeigeredet haben und er sich von ihr nie verstanden gefühlt hat. Sie schreibt, was sie sich nie laut zu sagen traute. Davon, wie sie ihn gedrängt hat zu studieren, obwohl sie doch damals schon gespürt hat, dass es ihn nicht glücklich machen würde.

Hart fährt der Bleistift über das Papier als könnte sie die Schulgefühle in das Papier einprägen und sich so ihrer Last entledigen, während ihr gleichzeitig heiss und kalt wird.

Wird sie nach ihrem Tod vor ihrem Sohn bestehen?

Wird sie vor Gott bestehen, wenn sie ihm eines Tages gegenübertritt? Wird Gott sie so anschauen, so wie früher ihr Vater, wenn sie als Kind etwas ausgefressen hat? Grund genug dazu hätte er? Blicke sein Blick hart und verschlossen, wie der der Mutter?

„Ihr Kinder, ich gebe es euch schriftlich: Eure Verfehlungen sind vergeben; das verbürgt der Name Jesus Christus.“ (1. Joh 2,12) Da steht es, schwarz auf weiss. Wie sehr sehnt sie sich danach. Dass ihr Sohn ihr vergibt, wie sie versucht hat ihrer Mutter zu vergeben. Und dass Gott ihr vergibt und sie nicht so ins Gericht nimmt, wie den undankbaren Knecht.

Das Kind in ihr sehnt sich bis heute nach Liebe. Die junge Frau, die sie einmal war, blühte auf, als sie bei ihrem Mann erfährt, wie das eigene Bild von sich selbst sich aufrichtet, wenn man mit Liebe angesehen wird. Als Mutter wünscht sie sich heute Vergebung. Sie selbst ist nicht die Gleiche geblieben. Genauso wenig wie das Dorf. Aber wenn es etwas gibt, das vom Anfang bis zum Ende bleibt, dann ist es die Liebe. Und Gott. Aber eigentlich kann man das ja gar nicht trennen.

Ohne dass sie es gemerkt hat, taucht die Dämmerung ihre Stube in ein schummriges Licht. Fast kann sie ihre eigene Schrift auf dem weissen Blatt vor ihr nicht mehr entziffern. Als ob der Abend nur das Helle weiter leuchten lässt und das andere vor ihren Augen tilgt. Das Licht mag sie noch nicht anzünden. Das Kerzenlicht fällt auf die offene Bibel. Für heute ahnt sie, was Johannes ihr und nur ihr sagen will. Jetzt kann sie die Bibel schliessen.

12 Ihr Kinder, ich gebe es euch schriftlich: Eure Verfehlungen sind vergeben; das verbürgt der Name Jesus Christus.

13 Ihr Väter und Mütter, ich gebe es euch schriftlich: Ihr habt den erkannt, der von Anfang an da ist. Ihr jungen Leute, ich gebe es euch schriftlich: Ihr habt den Teufel besiegt.

14 So habt ihr es jetzt schwarz auf weiss, ihr Kinder: Ihr habt den Vater erkannt! Ihr habt es schwarz auf weiss, ihr Väter und Mütter: Ihr habt den erkannt, der von Anfang an da ist! Ihr habt es schwarz auf weiss, ihr jungen Leute: Ihr seid stark, denn das Wort Gottes ist in euch lebendig und ihr habt den Teufel besiegt!

15 Liebt nicht die Welt und das, was zu ihr gehört! Wer die Welt liebt, in dessen Herz gibt es keine Liebe zum Vater.

16 Die Welt ist erfüllt von der Gier der Triebe und Sinne, von der Gier der Augen, vom Prahlen mit Geld und Macht. Das alles kommt nicht vom Vater, sondern gehört zur Welt.

17 Die Welt vergeht und mit ihr die ganze Lust und Gier. Wer aber tut, was Gott will, wird ewig leben.

Amen